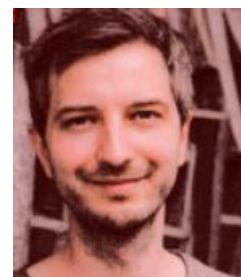


Mario Wurmitzer – Tiny House
Kees van Eunen



A) EINLEITUNG

1) Über Mario Wurmitzer

2025 erschien von dem in den Niederlanden noch nicht so bekannten österreichischen Autor **Mario Wurmitzer**, 1992 in Mistelbach (Niederösterreich) geboren, der Roman *Tiny House*. Laut Klappentext schreibt Mario Wurmitzer Theaterstücke, Romane und Kurzgeschichten. Seine Stücke wurden u. a. im Schauspielhaus Wien, Theater Osnabrück, Kosmos Theater Bregenz und Theater Heilbronn uraufgeführt. Für seine literarischen Arbeiten erhielt er mehrere Auszeichnungen und Stipendien, zuletzt 2024 den Floriana-Literaturpreis für »Tiny House«. Er lebt in Wien.

Das ist logischerweise eine nur kurze Information. Auf zum Beispiel Wikipedia findet man viel mehr über diesen interessanten Autor. **Eure Aufgabe: Sucht Infos über Mario Wurmitzer und füllt die Tabelle unten aus.**

Mario Wurmitzer	
Wo geboren und aufgewachsen?	
Wie alt war er, als sein erster Roman erschien?	
Ausbildung?	
Beruf/Berufe?	
Literarische Preise?	
Auffällige Sachen?	

2) Über den Roman *Tiny House*

In **a** und **b** stehen einige Infos über den Inhalt von *Tiny House* und seinem Autor.

Eure Aufgabe: Wird hier ein positives, neutrales oder negatives Urteil gegeben? Markiere die Stellen im Text, die eure Antwort beweisen.

a) Auf dem Klappentext findet man folgende Infos:

Emil bewohnt ein Tiny House am Rande einer Musterhaussiedlung. Er wird dafür bezahlt, dass er sich dabei rund um die Uhr filmen lässt - der Livestream erfreut sich großer Beliebtheit. Als in der Siedlung Brände gelegt werden, geht auch das Tiny House in Flammen auf. Emil muss sich umorientieren. Furiose Trinkerlebnisse und ein Wirtschaftsskandal pflastern seinen Weg, während er sich die drängenden Fragen des Menschseins stellt: Ist die (österreichische) Gemütlichkeit, die nicht selten aus einer beachtlichen Restalkoholisierung resultiert, ein idealer Boden für Opportunismus und Rechtsradikalismus? Welche Glücksversprechen hält die Immobilienbranche für uns bereit? Und woran kann und will man sich erinnern? Mario Wurmitzer erzählt diese subversive Geschichte herrlich bissig und mit viel Witz.

b) In einem Artikel über *Tiny House* in der Wiener Tageszeitung *Standard* vom 15.3.2025 heißt es u.a.:

Kein Wort wahr

Den realen Mario Wurmitzer könnte man nicht leicht übersehen, oder doch? Ein schmaler, zumeist freundlich lächelnder Mann Anfang dreißig, der mit seinem famosen Romanhelden die eine

oder andere Eigenschaft teilt. Alles, was der nebenberufliche AHS-Lehrer anmerkt, stimmt. Zugleich ist kein Wort wahr.

Als er beim Wettlesen zum Ingeborg-Bachmann-Preis dasaß, hätte man ihn in die Arme schließen wollen. Im Hochsommer 2024 gewann er für Tiny House den Floriana-Literaturpreis. Es scheint, als ob dieser ingeniose Erforscher unserer Schwarmintelligenz den Betrieb wie aus weiter Ferne wahrnehme. Wurmitzer steht dann mit einem Glas Aperol Spritz auf einem Gruppenfoto und sieht alleingelassen aus. Wenn nur dieses spitzbübische Lächeln nicht wäre.

Zum Buch will Wurmitzer nichts Besonderes sagen. Der Text soll, zufolge einer uralten Konvention, den Autor zum Verschwinden bringen. Betriebsgeheimnis gibt es keines: "Als Autor müsste man wohl als Ich-AG auftreten, sich bestmöglich vermarkten, sich online und offline ein Image verpassen, das mit einigen Unique Selling Points daherkommt. Aber ich möchte das lieber nicht. Ich muss sagen, ich bin schlecht darin, mich zu monetarisieren, weshalb ich auch keine Auskunft darüber geben kann, wie man sich bestmöglich in Szene setzen könnte. Das ist schon ein Problem, aber kein großes." Und, nach kurzem Innehalten: "Ungeeignet für alle Arten von Tiktok-Trends bleiben die Nischen, in denen man es sich gemütlich machen kann."

Lehrermangel

Trotz seiner betörenden Leichtigkeit ist Tiny House das ungemütlichste und zugleich freundlichste Buch seit Menschengedenken. Wie der "echte" Wurmitzer wechselt Rinderknecht, der Content-Produzent seiner selbst, in den Schuldienst. Quereinsteiger sollen dabei helfen, den Mangel an Lehrkräften auszugleichen.

- 3) Auf dem Umschlag steht untenstehendes Bild.

Eure Aufgabe: Erklärt, warum wohl gerade dieses Bild von einem Zirkuszelt für den Buchumschlag gewählt wurde.



Mögliche Erklärung:

- 4) Auf dem Rückumschlag stehen noch einige Urteile, natürlich alle positiv – sie sollen ja schließlich zum Ankauf des Romans verlocken:

MARIO WURMITZER SCHICKT SEINEN HELDEN »ZWISCHEN FERTIGTEILHAUS UND SOCIAL-MEDIA-MANAGEMENT AUF DEN LANGEN WEG IN DIE SELBSTOPTIMIERUNG«.

Aus der Jurybegründung des Floriana Literaturpreises

»EIN TRAGIKOMISCHER HELD, DER SICH DURCH EINE SKURRILE GESCHICHTE TREIBEN LÄSST, OHNE GETRIEBEN ZU SEIN. ICH WÄRE GERN MIT IHM BEFREUNDET.«

Marion Brasch

»AUSGEZEICHNETES BUCH. DIE ABSURD REALISTISCH! WELT VON MARIO WURMITZER HAT HIT POTENZIAL!«

Barbi Markovic

Checkt in Block B (Textfragmente und Aufgaben), ob ihr mit diesen Urteilen einverstanden seid!

B) TEXTFRAGMENTE & AUFGABEN

Aufgabe 1)

Ihr wisst schon: Emil, die Ich-Person, bewohnt ein Tiny House am Rande einer Musterhaussiedlung. Er wird dafür bezahlt, dass er sich dabei rund um die Uhr filmen lässt - der Livestream erfreut sich großer Beliebtheit. Als in der Siedlung Brände gelegt werden, geht auch das Tiny House in Flammen auf. Emil muss sich umorientieren.

- a) Lest den Text. Notiert, was ihr über die Ich-Person erfahrt.
- b) Gibt es in diesem Textfragment etwas, was man mit dem Titel des Romans („Tiny House“) in Verbindung bringen kann?
 Nein
 Ja, nämlich:
- c) Das Fragment endet damit, dass die Ich-Person im Krankenhaus liegt. Wie ist das gekommen?
- d) Was hätte die Ich-Person anders tun sollen, um nicht ins Krankenhaus zu kommen?

Baumhütte

Ein Hersteller von Fertigteilhäusern in Holzriegelbauweise versucht, mich abzuwerben. Man erklärt sich bereit, eine beträchtliche Ablösesumme zu bezahlen. Dass man mit mir derart handeln kann, ist mir nicht bewusst gewesen. Ich muss zugeben, ich habe den Vertrag nur überflogen. Die Geschäftsleitung von *Modern Home* entscheidet sich nach reiflicher Überlegung dafür, mich zu halten. Man möchte in ein neues Marktsegment vordringen: luxuriös ausgestattete Baumhäuser. Also ziehe ich bald wieder um. Man kommt auf die Idee, eine Einweihungsparty zu veranstalten. Ich bin nicht begeistert davon, viele Menschen in mein Baumhaus zu lassen, das niemals mein Baumhaus sein wird, ich meine, ich kaufe mir doch kein Premium-Baumhaus, wer will denn so was haben, ich mache hier nur meine Arbeit.

Aber mich fragt ja niemand um Erlaubnis, also findet die Party statt. Mir ist es immerhin gelungen, auf das Speisen- und Getränkeangebot Einfluss nehmen zu dürfen. Es gibt Canapes und *Stroh 40* - ein Kompromiss. Den Wunsch nach achtzigprozentigem Alkohol hat man mir nicht erfüllt. Manche der Kundenberaterinnen zeigen sich besorgt, ich könnte während meiner Tätigkeit für *Modern Home* ein Alkoholproblem entwickelt haben. Ganz im Sinne der Mental-Health-Initiative - *ralce care of each other* - berühren sie mich sanft an der Schulter und sagen, ich könnte mit ihnen über alles reden.

Ein paar Tage später bin ich krank. Die Grippe weist mich in die Schranken, und ich verwerfe die irre Idee, allein zurechtzukommen. Warum ist hier niemand, der mir Suppe kocht? Wieso will niemand wissen, wie es mir geht? Helene ist im Kaukasus wandern, sie schickt mir auf WhatsApp ein Foto.

Während ich auf dem Schreibtisch liege, lese ich ein Interview, das Maxim einer Wirtschaftszeitung gegeben hat. Er findet Vermögenssteuern unsolidarisch, sieh an. Warum gibt es kein Bett in diesem

Baumhaus? In der Gartenhütte ist nicht genug Platz gewesen, da habe ich mich nicht beschwert. Aber nun wäre es möglich, mir ein Bett zur Verfügung zu stellen.

Online werden Wetten darauf abgeschlossen, ob das Fieber bei der nächsten Messung gefallen oder gestiegen sein wird. Ich bin enttäuscht von meiner Fancommunity. Die Geschäftsleitung auch. Zwar sehen sich viele Leute an, wie ich lebe, aber sie kaufen zu wenige Premium-Baumhäuser und Tiny Houses. Ich Sorge zwar für mediale Präsenz, aber nicht für den gewünschten Umsatz, heißt es in einer Nachricht an mich. Mit 40 Grad Fieber schlepe ich mich zum Fenster, öffne es und schreie hinaus: »Den Umsatz muss der Vertrieb machen, nicht ich! Der Vertrieb, hört ihr, der Vertrieb!« Dann ruft mich Rainald Goetz an, aber ich weiche zurück und hebe nicht ab, weil der Klingelton mich mit einem Mal an Totenglocken erinnert. Im Fieberwahn schalte ich die Kameras aus. Ich zerstöre sie nicht, ich flippe nicht aus, ich bin ganz ruhig. Mir ist bewusst, dass das Konsequenzen haben wird. It's *all over now*, aber so kann es nicht weitergehen. Zwei Vertriebsmitarbeiter steigen die Leiter hoch, packen mich und werfen mich aus dem Baumhaus. Ich bin - soweit ich das beurteilen kann - nicht lebensgefährlich verletzt. Ein paar Rippenbrüche vielleicht, ein ausgeschlagener Zahn. In meinem Mund sammelt sich Blut. Ich schreie, ich hätte auch einen Hut gehabt, obwohl das nicht stimmt. Man reagiert nicht auf mein Rufen. Ich habe gegen meinen Vertrag verstoßen, indem ich die Kameras abgeschaltet habe. Man hat mir nichts mehr zu sagen, ich bin raus. Fiebernd und blutend wanke ich in Richtung des Autobahnzubringers. Die Musterhaussiedlung im Rücken, schaue ich hoch zu den Sternen.

2

Der Kaffee im Krankenhaus ist besser als erwartet. Überhaupt gefällt es mir hier außerordentlich. Ich darf in einem richtigen Bett liegen. Vorbei die Zeiten, als ein Schreibtisch mein Schlafplatz gewesen ist. Man kümmert sich gut um mich, die Schmerzmittel sind von hervorragender Qualität. Dass ich aus dem Baumhaus geworfen worden bin, hat einen Pneumothorax zur Folge gehabt. Luft ist in die Pleurahöhle eingedrungen, den Spalt zwischen Lunge und Brustwand. Der rechte Lungenflügel ist in sich zusammengefallen. Die Operation verlief ohne Komplikationen, eine Vollnarkose killt allen Schmerz. Leider nur für begrenzte Zeit. Danach hat man mir gesagt, es sei alles gut gegangen. Ich erhole mich bestens. Nach sechs Tagen gnadenreichen Ibuprofen-Friedens werde ich entlassen in die kalte, unwirtliche Welt jenseits der Krankenhausmauern, wo mir niemand Essen ans Bett bringen wird. Wie schade.

Mit freundlicher Genehmigung:
 Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman
 © Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025
 S. 17-19

Aufgabe 2)

Von einem alten Schulfreund, Martin Krämer, bekommt die Ich-Person dann ein überraschendes Angebot. Martin leitet die etwas umstrittene Finanzfirma *PayNice*. Er möchte, dass die Ich-Person für *PayNice* als Social-Media-Manager aktiv wird.

- a) Lest das folgende Textfragment. Unterstreicht oder markiert wichtige Punkte.
- b) Was erfährt man alles über Martin ?

- Alter
 - Aussehen
 - Geld
 - Auftreten
- c) Wie reagiert die Ich-Person auf das PayNice-Angebot?

positiv zweifelnd negativ

Markiert im Text ‚Beweise‘ für eure Antwort.

PayNice

»Was weißt du über die Finanzmarktaufsicht?«, erkundigt sich Martin. Er fokussiert mich, beugt sich über den Tisch, atmet schnaufend aus. Bei näherer Betrachtung wirkt er etwas ungepflegt, aus seiner Nase ragen viele kleine Härchen, sein Hemdkragen ist vom Schweiß verfärbt. Als er vorhin hereinkam, erweckte er den Eindruck eines makellosen Geschäftsmanns, der absolut hierher gehört. Dresscode Smart Casual. Dunkelblaues Sakko, weiße Sneaker, silberne Rolex. Das Fabios, ein exklusives italienisches Restaurant in der Wiener Innenstadt, ist für Leute wie ihn ein sicherer Hafen. Hier bin ich Mensch, hier esse ich Vitello tonnato, hier geht es nicht in erster Linie um die Nahrungsaufnahme, sondern um Zugehörigkeit und Verbundenheit.

»Dies und das«, lüge ich. Das ist maßlos übertrieben.

»Wir haben da so ein bisschen Stress. Schon seit Längerem. Wir restrukturieren zurzeit unsere Geschäftsbereiche, und ich hab mir gedacht, du könntest bei uns einsteigen, wenn du willst. Ich hab mir den Stream angesehen und mir oft gedacht, jemanden wie dich brauchten wir im Team. Du könntest als Social-Media-Manager einen wichtigen Beitrag leisten. Wir suchen nach Leuten, denen wir bedingungslos vertrauen können. Und wir kennen uns schon lange, du bist immer zuverlässig gewesen, oder?« Soll ich ihm sagen, dass ich als Fahrradbote arbeite? Soll ich ihm von mir erzählen? Lieber nicht.

»Ja«, antworte ich.

Martin nickt zufrieden.

»Du musst mehr aus dir machen. Du bist jetzt mein Projekt, nicht mehr dein eigenes. Okay?«

»Also ...«, setze ich zu einer ausführlichen Antwort an.

»Ach was, das wird super!«, unterbricht er mich.

Ein Moment unheimlicher Stille. Mich durchzuckt ein Fluchtreflex, ich könnte aufstehen und gehen, ohne zurückzublicken. Aber ich bleibe sitzen, streiche verlegen über die weiße Stoffserviette.

»Was hast du studiert?«

»Literaturwissenschaft und Soziologie.«

Er kneift die Augen zusammen. Dann fällt ihm ein, dass er keine Zeit mehr hat. Auf mich wirkt es, als hätte er jegliches Interesse an mir verloren. Er registriert, was ich denke, und erklärt mir, in seiner Position dürfe man keinen Leerlauf entstehen lassen. Lange habe er gebraucht, um zu lernen, Hektik in positive Energie umzuwandeln. Aber jetzt könne er das. Er schlägt zweimal mit der flachen Hand auf den Tisch und lacht, als hätte er einen Scherz gemacht.

»Am besten kommst du am Freitag mit. Wir machen einen kleinen Ausflug. Dann stelle ich dich den anderen vor.«

Online findet man zahlreiche kritische Berichte über *PayNice*. Die Geschäftspraktiken seien dubios, das Firmen-konstrukt undurchsichtig. Aber der Aktienkurs klettert seit Jahren in lichte Höhen. Derart viele institutionelle Anleger können doch nicht falschliegen. Man verfügt sogar über eine deutsche Bankenlizenz. So unseriös kann ein solch großes Unternehmen im Finanzsektor gar nicht sein. Da gibt es sicherlich viele Kontrollen. Am Mittwoch schlafe ich schlecht und am Donnerstag noch schlechter, am Freitag geht es los. Wir fliegen im Privatjet nach Malaysia. Wir sind ungefähr fünfzehn Männer, die meisten wirken enthusiastiert. Sie alle sind anscheinend bereits darüber informiert worden, dass ich dabei bin. Jeder, mit dem ich mich unterhalte, besetzt eine Führungsposition bei *PayNice*. Während des Flugs frage ich Martin, was wir in Malaysia tun werden.

»Teambuilding. Pumpgun, Jetski und ein bisschen Ausgehen.«

»Was?«

»Du wirst schon sehen«, sagt Martin. »Du solltest jetzt schlafen, dort wirst du wenig Zeit dazu haben.«

Mit freundlicher Genehmigung:
 Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman
 © Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025
 S. 27-29

Aufgabe 3)

a) Lest das Fragment. Markiert wiederum, was ihr wichtig/interessant findet.

b) Notiert in Stichpunkten, was ihr über Klara erfahrt.

1. _____
2. _____
3. _____

c) Liebe? o ja o nein - denn _____

Klara

... dienstags und donnerstags treffe ich mich in der Mittagspause normalerweise mit Klara. Wir haben Sex im Pausenraum, auf der Couch neben dem Tischtennistisch. Der Pausenraum verfügt über Wände aus Beton, was ihn zum idealen Darkroom macht, zum allseits beliebten Safe Space inmitten der Glaswandübermacht. Begonnen hat alles damit, dass Klara zu mir gesagt hat: »Komm mal mit.« Und ich habe gehorcht, ich widersetze mich den Anweisungen nicht, die mir erteilt werden. Ich bin neu hier und noch dabei, mich einzuarbeiten. »Und jetzt leckst du meine Puchu.« Das georgische Wort *Puchu* ist mir nicht geläufig gewesen, aber die Bedeutung hat sich glücklicherweise aus dem Kontext erschlossen.

Klara ist zweisprachig aufgewachsen, ihre Mutter stammt aus Georgien, aus einem Dorf am Schwarzen Meer. Sonst weiß ich wenig über Klara. Sie ist Programmiererin, leitet ein kleines Team, hat an der ETH Zürich studiert, ist mir insgesamt überlegen, das weiß ich zu schätzen. Ich habe ihr natürlich in einem Moment der Schwäche gesagt, wie viel sie mir bedeutet, und ich habe vorgeschlagen, dass wir uns einmal abends treffen könnten. Das passiert mir immer. Auch Maxim habe ich zu oft gesagt, was mir an ihm liegt. Lange ist das her. Die Zeit mit Maxim erscheint mir unendlich fern. Aber Klara will mich nicht in ihrer Freizeit sehen. Ihr reicht es, mich zweimal pro Woche in der Mittagspause im Pausenraum zu treffen. Stressabbau, sagt sie.

Die Meetings im Pausenraum sind natürlich das Schönste, was ich zurzeit erleben darf. Vielleicht überschätze ich deren Bedeutung, aber was soll's. Wenn ich morgens aufwache, denke ich an Klara. Sie hat mir gesagt, es falle ihr schwer, in einer Ausschließlichkeit zu leben. Ich habe behauptet, das träfe auch auf mich zu. Dabei bin ich auf der Suche nach Geborgenheit und Stabilität.

Mit freundlicher Genehmigung:
 Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman
 © Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025
 S. 49-50

Aufgabe 4)

Im Lauf der Geschichte kommen sich die Ich-Person und Klara doch näher. Klara nimmt die Ich-Person mit zu ihren Verwandten in Georgien. Bei PayNice hat die Ich-Person dafür auf Klaras Bitte hin frei bekommen. Sie wohnen bei einer Cousine von Klara, in Abascha.

- a) Lest das Fragment. Markiert, was euch auffällt.
- b) Wo liegt Abascha? Checkt im Internet.

.....
 c) Wie ist das Verhältnis zwischen Klara und der Ich-Person?

sehr gut so so schlecht

Woran sieht man das?

d) Wie reagieren Klaras Verwandte auf die Ich-Person?

positiv zweifelnd negativ

Markiert im Text ‚Beweise‘ für eure Antwort.

Mit Klara in Georgien

Mir ist kalt. Als Klara mir mitgeteilt hat, sie habe beschlossen, mich nach Georgien mitzunehmen, und bei Ute meine Freigabe erwirkt, ist mir nicht klar gewesen, dass wir in einem unbeheizten Raum schlafen werden. Hätte ich das gewusst, hätte ich mir noch einen wärmeren Pyjama gekauft. Bei den Fenstern zieht es herein, die Kälte lässt sich nicht draußen halten, die Zimmertemperatur beträgt knapp zehn Grad. Aber alle tun so, als wäre es ganz normal, Schlafräume nicht zu beheizen.

Wir übernachteten bei Klaras Cousine in einem Haus in Abascha, einer Kleinstadt in Mingrelien. Ich erinnere mich sehnsüchtig an die Wärme, die der Ofen in der Küche, der seit Stunden aus ist, gespendet hat. Aber ich beschwere mich nicht, um nicht als verweichlichter Mitteleuropäer zu gelten. Außerdem will ich Klara keinen Grund geben, unzufrieden mit mir zu sein. Zurzeit läuft es sehr gut zwischen uns, finde ich. Als wir uns noch nicht so gut gekannt haben, hat sie nie darauf vergessen, mir zu verstehen zu geben, wie austauschbar ich sei und wie leicht es wäre, mich innerhalb kürzester Zeit zu ersetzen, sofern ich *schwierig* werden sollte. Das habe ich absolut verstehen können. Wer will am Beginn einer Beziehung schon zu viel Commitment zeigen, in dieser heiklen Phase, in der man noch nicht weiß, ob sich das emotionale Investment lohnen wird. Diese Zeit der Unverbindlichkeit, in der sie mich meistens auf Distanz gehalten hat, ist vorüber, wir führen mittlerweile richtig gute Gespräche.

Auch hier in Abascha reüssiere ich. Ihre Tante - eine Notarin, eine gebildete, kluge Frau - ist gleich nach unserer Ankunft vorbeigekommen, um mich anzusehen. Sie ist der Meinung gewesen, ich sähe wie aus einem westlichen Film aus, was ich als Kompliment verstehe, wenngleich mir später eingefallen ist, dass das nicht zwangsläufig positiv gemeint sein muss. In Filmen tauchen doch alle möglichen Menschen auf, in *Blutgericht in Texas* beispielsweise spielen vornehmlich Leute mit, mit denen man privat nicht unbedingt zu tun haben und Khinkali essen möchte. Khinkali sind georgische Teigtaschen, das habe ich schon gelernt. So erweitere ich meinen Horizont, Ute wäre stolz auf mich. Wenn es nur nicht so kalt wäre. Klara schläft schon.

[...]

Als ich am nächsten Morgen aufwache, habe ich Schnupfen und Halsschmerzen. Das ist nicht so schlimm. Im Laufe des Tages merke ich allerdings, wie sich das Fieber heranschleicht. Mal ist mir heiß, dann wieder eiskalt. Ich fasse den Entschluss, mich nicht zu verraten. Klara erkundigt sich, ob es mir nicht gut gehe, woraufhin ich entgegne, ich sei mir unsicher, ob ich für die Hochzeit passend angezogen sei.

»Es ist keine Hochzeit, es ist ein Verlobungessen«, sagt Klara.

Das habe ich gewusst, aber so habe ich sie von meinem Gesundheitszustand abgelenkt. Mittlerweile habe ich gelernt, Unterhaltungen in meinem Sinne umzuleiten. Ute hat mir viel beigebracht. Wir sind bei einer Freundin von Klara zum Verlobungessen eingeladen. Klara hat hier sehr viele Freundinnen und Verwandte, überhaupt scheint jeder in Abascha sie zu kennen. Als Kind ist sie immer in den Sommerferien hergekommen. Wenn ich sie nun begleite, ist klar, dass ich einer kritischen Prüfung unterzogen werde.

Ein kränklicher, schwindsüchtiger Bursche - so stünde es in einem französischen Roman des

frühen 19. Jahrhunderts über mich geschrieben. Wie kann es mir nur gelingen, dass das Ergebnis der Überprüfung besser ausfällt? Vielleicht ist meine Sorge vor einer schlechten Bewertung unbegründet. Eine Freundin von Klara stellt fest:

»You don't look like Boris Becker.« Ob das gut oder eher bedauerlich ist, erschließt sich mir nicht.

Man begegnet mir überaus herzlich. Wo ich hinkomme, wird der Tisch sofort reich gedeckt. Könnten diese Offenheit und Freundlichkeit nur eine Strategie sein? Seit ich bei *PayNice* arbeite, fällt es mir schwer, mir vorzustellen, dass jemand ohne Hintergedanken agiert. Zwecklose Herzlichkeit - was soll das? Damit umzugehen hat mir Ute nicht beibringen können. Auch Klaras Cousin Aleko hat mich überschwänglich begrüßt. Er hat mich gleich umarmt, das hat ein bisschen wehgetan, weil er ein 2,10 Meter großer Elitesoldat ist, dem nicht bewusst zu sein scheint, wie viel kräftiger er im Vergleich zu jemandem wie mir ist.

»Heil Hitler!«, hat er gerufen und milde gelächelt.

Kurz bin ich sprachlos gewesen. Klara hat sich aufgeregt, ihm ist die Situation peinlich gewesen, er habe nur einen Scherz machen wollen. Vor Jahren habe er einmal mit österreichischen Soldaten zu tun gehabt, die habe er auch immer so begrüßt, die hätten das lustig gefunden. Aleko hat zahlreiche Auslandseinsätze hinter sich, jahrelang ist er in Afghanistan stationiert gewesen, bevor sich die internationalen Truppen aus dem Land zurückgezogen haben. Wenn ich einmal ein Problem hätte, könnte ich auf ihn zählen, sagt er. Das ist gut zu wissen. In ihm hat *PayNice* einen neuen Verbündeten gefunden, einen Mann fürs Grobe.

Falls ich Klara jedoch nicht gut behandeln oder ihr gar das *Herz brechen* sollte, werde er mich fertigmachen. I'll *wreck you*. Das so zu sagen, finde ich ein bisschen kitschig und klischeehaft, aber schon auch Furcht einflößend. Herzen brechen nicht, sie bleiben eines Tages stehen. Wenn eine Beziehung zu Ende geht, ist das vielleicht schade, aber kein Grund für Gewaltandrohungen. Es gibt Tausende andere Möglichkeiten. Wieso sollte man das so schwernehmen. Männer gibt es wie Mist, hat meine Oma gerne gesagt.

Aber ich sage Aleko nicht, was für eine weise Frau meine Großmutter gewesen ist, sondern nehme lächelnd zur Kenntnis, was er mir mitzuteilen hat. Mir ist sehr daran gelegen, ihn auf meiner Seite zu wissen. Beim Verlobungssessen sitzt er dann auch gegenüber von Klara und mir. Leider sieht mich die Braut wütend an. Offenkundig bin ich die Attraktion des Abends, ich bin das Neue, das unerwartet hereinbricht. Während Klara als Tochter einer Frau, die aus Abascha stammt, vorbehaltlos als Einheimische betrachtet wird, bin ich ein Unbekannter. Oder überschätze ich meine Bedeutung? Nein, ich denke nicht.

Mit freundlicher Genehmigung:

Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

S. 101-105

Aufgabe 5)

PayNice kommt unter immer stärkeren Druck zu stehen. Und schließlich geht es total schief. Es kommt zu gerichtlichen Maßnahmen und Haftbefehlen gegen die Firmenleitung, darunter den CEO Martin Krämer. Dieser feiert noch ein letztes Mal im Keller seines Jagdschlusses mit seinen Vertauten, aber dann ist für PayNice alles vorbei.

- a) Lest das Fragment. Markiert, was euch auffällt.
 b) Was wird über CEO Martin Krämer erzählt?

- c) Was bedeutet das Ende von PayNice für Klara und die Ich-Person?

PayNice aufgefliegen

Zwei Tage nachdem wir uns im Keller des Jagdschlusses versammelt haben, werden die Haftbefehle vollstreckt. Karl-Hans, Alen und vier weitere Boys werden verhaftet. Martin erwischen sie nicht mehr, ihm ist es gelungen, sich ins Ausland abzusetzen. Drei weitere Verdächtige sind flüchtig. Für Ute liegt kein Haftbefehl vor. Sie hat zwar alles bestimmt, aber penibel darauf geachtet, dass man das nicht nachvollziehen kann. Alen und Karl-Hans hätten fliehen sollen, finde ich. Ute meint, das sei nicht nötig. Die hätten gute Chancen, bald wären sie wieder raus, eine Flucht mache einen sehr schlechten Eindruck. Martin hat sich auf die Insel Hainan im Südchinesischen Meer zurückgezogen. Dort hat er seit Langem ein Haus, die Volksrepublik China ist immer ein wichtiger Partner von *Pay-Nice* gewesen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werde ich ihn nie Wiedersehen. Ute hat gemeint, wenn ich ihm etwas mitteilen will oder etwas brauche, soll ich zu ihr kommen. Der Insolvenzantrag ist inzwischen gestellt worden, *PayNice* ist Geschichte.

»Wir halten trotzdem zusammen«, hat Ute mir eingeschärft.

Dabei habe ich unwillkürlich an *Breaking Bad* denken müssen, an die fünfte Staffel, als Walter White innerhalb von zwei Minuten zehn Männer, die sich in verschiedenen Gefängnissen befinden, umbringen lässt, weil sie zu viel wissen und zu viel erzählen könnten. Ute ist es absolut zuzutrauen, harte Maßnahmen zu ergreifen. Aber ich werde ihr keine Sorgen bereiten. Auf mich ist Verlass! Denn ich habe jetzt ja alles verstanden. Ute ist so nett gewesen, mir zu erklären, wie wir völlig unverschuldet in diese missliche Lage geraten sind. Es ist nämlich so: Die Bilanzen sind nicht gefälscht worden. Das Geld hat existiert und ist hinter Martins Rücken beiseitegeschafft worden. Er kann überhaupt nichts dafür, er ist unschuldig. Dass er nun mit internationalem Haftbefehl wegen schweren Betrugs gesucht wird, ist das Resultat einer beispiellosen Schmutzkübelkampagne. Gut zu wissen. Aber nicht mehr so wichtig.

Klara und ich werden darüber nicht sprechen. Wir haben vor, uns die Stimmung nicht von der

Vergangenheit verderben zu lassen. Weil wir hyperflexibel sind, wird uns das aller Voraussicht nach gelingen. Im Rückblick fühlt sich die Zeit bei *PayNice* wie ein Banküberfall an, dank der Beute können wir uns nun eine Phase der Umorientierung erlauben, denn Geld ist Zeit. Wir müssen jetzt nicht gleich wieder arbeiten, finde ich. Klara hat mir gesagt, es sei schwierig für sie, das Interesse an mir noch nicht verloren zu haben. Sie habe eigentlich keine Lust, eine klassische Paarbeziehung zu führen, aber sie wolle dieser Sache doch eine Chance geben. Ich hingegen bin an sie verloren, das weiß sie. Sogar meine Profile vernachlässige ich, weil das Nachdenken über meinen Content mir so sinnlos erscheint. Viel lieber denke ich an Klara. Alles in allem ist es doch furchtbar nervig, sich ständig in Szene setzen zu müssen.

Mit freundlicher Genehmigung:
 Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman
 © Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025
 S. 132-133

Aufgabe 6)

Nach der Pleite von NicePay muss die Ich-Person nach anderen Existenzmitteln suchen. Dabei kommt er auf durchaus ungewöhnliche Ideen. Zum Beispiel wie man gratis essen und trinken kann.

- a) Lest das Fragment. Markiert, was euch auffällt.
- b) Woraus besteht der Trick, gratis essen und trinken zu können?
- c) Was hat WhatsApp damit zu tun?
- d) Ergänzt folgende Tabelle. Was wisst ihr über die genannten Personen?

die Ich-Person	
Herr Hirngruber	
Klara	

Gratis Essen und Trinken

Zum Glück muss ich nur sehr wenig Geld für Nahrungsmittel ausgeben. Ich habe mich mit anderen Personen, die kulturelle Events nutzen, um gratis zu essen und zu trinken, vernetzt. Die *Free-Lunch-Community* wächst langsam, aber stetig. Wenn in unserer WhatsApp-Gruppe ein guter Hinweis auftaucht, mache ich mich sofort auf den Weg. *Preisverleihung Drehbuchforum Wien, 1A-Buffer, Eaba Ganoush mega.*

Ein 71 Jahre alter Kollege namens Hirngruber ist mein Mentor geworden, er hat jahrelange Erfahrung darin, für sein Abendessen nicht bezahlen zu müssen. Hirngruber ist ein Vorbild, wenn es darum geht, einem Aussteigerdasein, das auf einem Fundament aus Trunksucht und Arbeitsscheue gebaut ist, treu zu bleiben. Ich hoffe, eines Tages so wie er zu werden, und niemals zu einem bürgerlich-strebsamen Mitglied der Gesellschaft zu verkommen. An einem Samstagabend, an dem wir schon erfolgreich gewesen sind, sitzen wir gerade satt auf der Couch, als ich Hirngruber von dem Druck berichte, unter dem ich stehe.

»Klara will, dass ich wieder anfangen zu arbeiten. Aber ich bin einfach noch nicht so weit.«

»Du schreibst irgendwas, oder?«

»Damit verdiene ich fast nichts.«

»Bald kommt sowieso der Komet«, sagt Hirngruber und legt die Hände in den Schoß. Das angeblich unmittelbar bevorstehende Weltende ist seine Antwort auf alles. Im Fernsehen läuft eine Talksendung über die *Bildungsmisere*. Das Abschneiden bei irgendeiner internationalen Testung ist wieder einmal schlecht gewesen, weswegen nun über die Ursachen dieses *Systemversagens* diskutiert wird. Sie sprechen total negativ über die Entwicklung der Testergebnisse, über die Jugend, die Zukunft, die Gesellschaft. So als wären wir bald alle irgendwie dumm oder so, als wäre es ein Problem, wenn da keine Trendwende gelingt. [...] Mir fällt auf, dass zu Diskussionen über das Thema Bildung fast nie Personen eingeladen werden, die in Schulen arbeiten.

»Vielleicht sollte ich Lehrer werden«, sage ich zu Hirngruber. Er macht eine wegwerfende Handbewegung und murmelt: »Komet.« Dann nimmt er zwei Bierflaschen aus seiner übergroßen Jacke mit den unzähligen Taschen, die er auch in Innenräumen nie auszieht. Während ich die Bildungsdebatte verfolge, habe ich mehr und mehr den Eindruck, dass dem beschriebenen Leistungsverfall Einhalt geboten werden muss.

[...]

Als Klara nach Hause kommt, springt Hirngruber auf und verbeugt sich. Er deutet einen Handkuss an, seine Bewegungen sind souverän und stilvoll, finde ich.

Mit freundlicher Genehmigung:

Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

S. 166-167

Aufgabe 7)

Am Ende wird die Ich-Person Lehrer an einem Gymnasium.

a) Lest das Fragment. Markiert, was euch auffällt.

b) Ist die Lehrerkarriere der Ich-Person problemlos?

ja

nein

-

Argumente für eure Antwort:

--

c) Im Text geht es um das Buch „Die Wand“ von Marlen Haushofer. Sucht im Internet Informationen über dieses Buch. Notiert das Ergebnis hier:

Wer war Marlen Haushofer?	
Was ist das Thema von „Die Wand“?	
Wieso sorgt „Die Wand“ für ‚intensive Lektüreerfahrungen‘ bei den Schüler(inne)n der Ich-Person?	

Lehrer

12

Wenn ich erzähle, dass ich an einem Gymnasium unterrichte, reagieren meine Kulturbetriebsfreunde in aller Regel mit Mitleid, Geringschätzung, offener Verachtung oder Schadenfreude. Erstaunlich viele Menschen scheinen mittlerweile der Ansicht zu sein, die Arbeit im Bildungssystem sei zwar grundsätzlich ehrenwert, aber natürlich sei es vergebliche Liebesmüh, gegen die Tiktokisierung des Denkens angehen zu wollen. Ich hätte eher gedacht, man werde mir vorwerfen, zu viele Ferien und zu viel Freizeit zu haben, aber das dürfte aus der Mode gekommen sein. Klara ist ganz zufrieden mit mir, wobei ich den Eindruck habe, sie ist vor allem froh, dass ich einen geregelten Tagesablauf habe und nicht so oft zu Hause bin.

Ich unterrichte Deutsch, was anscheinend ganz schlimm ist. Eine Kollegin hat sich bekreuzigt, als ich ihr gesagt habe, fünf Klassen zu übernehmen. In der 5C hängt hinten ein Plakat mit der Aufschrift *Ein Tschetschener aus Wien 20 und du brichst wie die Titanic*, das ist angeblich das Klassenmotto. Wie kreativ, habe ich gedacht, das ist ja fast wie ein Wahlspruch auf einem Adelswappen. Dann habe ich herausgefunden, dass es sich um ein Zitat aus einem Song des Rappers RAF Camora handelt. Für die 7A habe ich *Die Wand* von Marlen Haushofer als Klassenlektüre ausgewählt. Zuerst wollte ich das Geld für die Bücher einsammeln, um sie zu bestellen, aber das Absammeln von Bargeld ist nicht erlaubt, wie ich erfahren habe. Also erkundige ich mich bei ein paar Deutschlehrerinnen, ob es möglich sei, die Jugendlichen die Bücher selbst besorgen zu lassen.

»Ich schreibe auf, dass sie sich das Buch bis zu einem bestimmten Termin besorgen sollen. Funktioniert das?«

»Nein«, sagt eine schlicht.

»Mach, was du willst. Es ist eh schon alles wurscht«, sagt eine andere. Ich mustere sie eingehend, ihre bunte Holzperlenkette hätte mich ein optimistischeres Mindset erwarten lassen.

»Bald kommt sowieso der Komet«, fügt sie hinzu, als sie merkt, dass sie mich ein bisschen aus dem Konzept gebracht hat. Jetzt müsste ich eigentlich fragen, ob sie Hirngruber kennt, aber das hat gerade keine Priorität. Wie macht man das jetzt, wenn man mit einer Klasse ein Buch lesen will? Das sollte doch möglich sein. Angeblich muss man das Geld, wenn man es korrekt abwickeln will, auf ein Schulkonto überweisen lassen, auf das nur die Sekretärinnen Zugriff haben, die man zurzeit aber nicht stören dürfe, weil sie mit irgendeiner Abrechnung beschäftigt seien.

»Du wirst keine Freude mit ihnen haben, wenn du jetzt ins Sekretariat reinschneist.«

Machen die sich über mich lustig? Woher soll man das wissen? Weil ich den Sekretärinnen nicht zur Last fallen möchte und vor einer auch ein bisschen Angst habe, kaufe ich letztlich selbst 26 Exemplare. Kürzlich sind die gesammelten Romane und Erzählungen Haushofers in einer neuen Ausgabe erschienen, die leider so schön ist, dass ich als bibliophiler Dog nicht anders kann, als *Die Wand* in

der Hardcover-Ausgabe zu erwerben. Nur das Beste ist gut genug.

Nun bin ich allerdings 663 Euro im Minus. Das erste Gehalt, so hat mir die Administratorin mitgeteilt, komme erst in eineinhalb oder zweieinhalb Monaten. Das Ersparte aus PayNice-Zeiten ist längst weg, aber Klara wird sich meiner schon erbarmen, denke ich, und wenn nicht, verkaufe ich eben eine Niere im Darknet, es gibt immer einen Weg. Gedanken an illegalen Organhandel geistern fast täglich durch mein Hirn, wenn ich nach der Arbeit rechtschaffen müde mit der Straßenbahn nach Hause fahre. Als Bettlektüre lese ich das Schulunterrichtsgesetz. Den Unterricht nach den *Werten des Wahren, Guten und Schönen* auszurichten, um an der *Entwicklung der Anlagen der Jugend* mitzuwirken, wird meinem schnöden Dasein endlich einen ordentlichen Sinn geben. Durch das Lehren wird man *ein sich weltwärts objektivierender Mensch*, es stabilisiert *aufrichtige Art das Subjekt*, wie es bei Rainald Goetz heißt. Komisch, der hat sich überhaupt nicht mehr bei mir gemeldet. Hoffentlich geht es ihm gut.

Klara ist eher skeptisch, wenn ich euphorisiert vom Schulalltag berichte. Sie hat ihre Therapie beendet, weil sie sich manipuliert gefühlt habe, und jetzt ist sie meistens nicht mehr so gut gelaunt. Das hindert mich aber nicht daran, ihr zu erzählen, wie erhebend es sei, wenn alle zu einem aufblickten.

»Niemand blickt zu dir auf.«

»Doch, die sitzen, ich stehe.«

»Du bist schon wie der Typ in diesem Buch.«

»Die Welle.«

»Genau.«

»Mach dir keine Sorgen, ich werde nichts Faschistisches machen.«

»Das sagen sie alle.«

Klara kann noch immer nicht fassen, dass mir bescheinigt worden ist, zum Unterrichten geeignet zu sein. Sie hatte gesagt, ich solle mir nicht zu viel erwarten, wahrscheinlich werde man mich aussortieren. Dabei habe ich keine Sekunde daran gezweifelt, die Zertifizierungskommission von meiner Eignung zu überzeugen. Ich kann sehr gut normal sein. Das erfordert eine gewisse Willensanstrengung, aber ich bin dazu imstande.

In der 2E sitzt ganz hinten links ein Schüler, der zerstampften Traubenzucker, abgefüllt in Hunderte kleine Säckchen, zu Wucherpreisen verkauft. Sein Bankfach ist voll mit Geld und weißem Pulver. Der erinnert mich an die PayNice-Boys. Später wird er es einmal weit bringen, daran habe ich keinen Zweifel. Als ich ihm den Verkauf der Traubenzuckersäckchen im Schulhaus untersage, bietet er mir sofort eine Beteiligung an - instinktiv hat er verstanden, wie Geschäfte gemacht werden. Er wird nicht nervös, verteidigt sich nicht, sondern geht das Problem proaktiv und renebenkoartig an. Aber ich kann mich auf keine Schutzgelddeals einlassen, er soll die Ware bis morgen wegschaffen und nicht mehr oder nur noch nach der Schule verkaufen, sonst muss ich sie konfiszieren.

In der 7A sorgt *Die Wand* für intensive Lektüreerfahrungen.

»Katastrophe, Herr Professor, es ist so depri, man will nur noch sterben«, sagt eine Schülerin, als wir die Lesehausübung besprechen.

Damit habe ich nicht gerechnet. Sollte ich diese todessehnsüchtige Lesart aufs Schärfste

zurückweisen, oder mache ich sie gerade dadurch nur noch interessanter? Nach dem Unterricht rede ich kurz mit der Schülerin. Sie habe den Roman bereits fertig gelesen, weil sie nicht habe aufhören können, es sei fürchterlich gewesen, sie habe überhaupt nicht geschlafen.

»Es ist kein trauriges Buch«, sage ich. »Als die Protagonistin am Ende den Mann erschießt und ihn einen Abhang hinunterwirft, weil sie ihn nicht neben dem Stier im unschuldigen Gras liegen lassen will - das ist doch schon auch sehr lustig, oder?«

Die Schülerin schaut mich an, als stimmte etwas nicht mit mir. Sie schnappt sich ihren Rucksack und verlässt hastig den Klassenraum. Ich werde sie zur Schulpsychologin schicken müssen, sicher ist sicher.

Mein Körper kommt nicht damit zurecht, dass ich früh zu Bett gehe, keinen Alkohol mehr trinke und pro Tag so viele Schritte zurücklege. Die Umstellung meines Lebensstils ist zu überhastet erfolgt. Nach zwei Wochen im Schuldienst fühle ich mich wie der gestürzte Wandersmann aus dem Erlebnisaufsatz, den eine Schülerin aus der 2E geschrieben hat. In dem Text geht es um zwei Wanderer, die in den Bergen unterwegs sind. Einer fällt hin, schlägt sich den Kopf auf, Blut rinnt über die Steine. Der andere sagt: »Ich habe nie gesagt, dass es leicht werden wird.« Und geht weiter. So endet die Geschichte.

Zu allem Überfluss verfolgt mich nun auch noch die Schulpsychologin. Sie ist zu dem Schluss gekommen, dass die Schülerin, die ich zu ihr geschickt habe, eine *lebensfrohe, gesellige junge Dame* sei. Allerdings möchte sie sich gerne einmal länger mit mir unterhalten. Sie hat mich gebeten, sie in ihrem Sprechzimmer zu besuchen. Aber mit mir ist alles in Ordnung. Ich habe dafür keine Zeit, ich muss Hausaufgaben korrigieren.

Die Tage ziehen dahin, ich habe mir eine Verfassung gegeben, Klara sollte stolz auf mich sein. Auch in meiner Freizeit kann ich gar nicht mehr aufhören, an mir zu arbeiten. Ich ernähre mich gesünder und mache regelmäßig Sport. Ein bisschen vermisse ich den destruktiven Lifestyle von früher, und wenn es gar nicht mehr anders geht, sehe ich mir *Trainspotting* an, das reicht auch. Nur sehr, sehr selten denke ich: Was macht eigentlich Martin Krämer jetzt gerade? Manchmal erinnere ich mich - eher widerwillig - daran, früher eine andere Art von Leben geführt zu haben. Aus irgendwelchen Gründen habe ich - das muss noch länger her sein - in einem sehr kleinen Haus gelebt und bin aus einem Baumhaus geworfen worden. Damals habe ich mich auch schon sehr alt gefühlt, aber gleichzeitig noch nicht erwachsen, was ja widersprüchlich gewesen ist, weshalb ich wahrscheinlich so viel getrunken habe, um *den Schmerz zu betäuben*. Welchen Schmerz? Ja, woher soll man das wissen? Nun bin ich Mitte dreißig und mit hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich erwachsen ...

Mit freundlicher Genehmigung:

Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

S. 170-175

Aufgabe 8)

Klara und die Ich-Person sind definitiv ein Paar. Sie haben ein Kind bekommen, ein Mädchen, Johanna, inzwischen bereits zwei Jahre alt. Sie haben ein Wochenende gebucht in einem ‚tiny house‘, in der Siedlung, wo die Ich-Person im Anfang des Romans gewohnt hat und 24 Stunden pro Tag gefilmt und gestreamt wurde.

Der Aufenthalt verläuft aber nicht problemlos ...

- a) Lest das Fragment. Markiert, was euch auffällt.
 b) Was lässt sich über den Unterschied zwischen den *tiny houses* früher und jetzt feststellen?

- c) Welche Rolle spielt die kleine Johanna?

- d) Der letzte Satz des Romans lautet: „Demnächst sollte ich zum Zahnarzt gehen.“ Was ist genau passiert?

- e) Stellt euch die Ich-Person, Klara und Johanna 15 Jahre später vor. Wie sieht es dann bei ihnen aus, vermutet ihr?

<i>Ich-Person</i>	- ungefähr 50 - ... - ... - ...
<i>Klara</i>	- ungefähr 50 - ... - ... - ...
<i>Johanna</i>	- ungefähr 17 - ... - ... - ...

Tiny House

15

Die Siedlung ist gewachsen, neue Aussteller sind hinzugekommen, eine Gartenwelt ist angelegt, die Architektur-Lounge ist erweitert, und die Baustoff-Erlebniswelt ist grundlegend umgestaltet worden. Die Bau- und Immobilienwirtschaft entwirft unbeirrt neue Trends und zukunftssträchtige Wohnkonzepte. Das Tiny House, das nach dem letzten Brand errichtet worden ist, wirkt auf mich fast schon altmodisch. Gerade im Bereich *Smart Home* hat sich in den letzten Jahren viel getan. Die *Modern Home GmbH* lässt zurzeit einen *smarten, sexy Junggesellen* diese alternative Wohnform erproben, wie auf der Firmenwebsite zu erfahren ist. Der Typ, höchstwahrscheinlich über irgendeine Modelagentur gecastet, ist eine Fehlbesetzung. Er kann überhaupt nicht mitreißend wohnen. Der Stream wird kaum gesehen, das Publikum hat sich mein Comeback verdient. Als ich ein Take-over vorgeschlagen habe, das von Freitag bis Sonntag dauern soll, ist nicht viel Überzeugungsarbeit nötig gewesen.

»Es hat schon einmal eine Familie im Tiny House gewohnt«, erzähle ich, als wir vom Parkplatz in Richtung unseres Wochenendhäuschens schlendern. Es fühlt sich an wie heimkommen, durch diese Siedlung zu gehen. Wenn Heimat ein Gefühl ist, dann ist sie auch ein Tiny House. Johanna läuft fröhlich vor Klara und mir her, das Plüschschwein immer an sich gedrückt. Sie kommt mir schon so groß vor. In einer Woche kommt Johanna in den Kindergarten. Der Sommer neigt sich dem Ende zu, wir haben nicht mehr viel Zeit, um aus ihm ein paar unvergessliche Wohnerlebnisse rauszuquetschen.

»Und wieso sind die nicht mehr dort?«

»Das ist nicht gut gegangen. Die haben sich zerstritten. Scheidung, Sorgerechtsstreit, gefährliche Drohungen, Strafanzeigen, das ganze Programm.«

»Uns wird das nicht passieren, oder?«

Gute Frage. Ich sollte jetzt etwas erwidern. Wir gehen schweigend hinter Johanna her.

»Nein, das wird uns nicht passieren«, antworte ich, als es bereits zu spät ist. Wir haben einen Koffer, eine Reisetasche und ein Kinder-Reisebett dabei, wobei wir im Grunde wissen, dass Johanna zwischen uns liegen wird, das Kinderbett ist eher ein Accessoire. Seit sie das lederhosen-tragende Plüschschwein hat, schläft Johanna durch. Das führt dazu, dass Klara und ich weniger übermüdet und weniger gereizt und tendenziell ein bisschen gutmütiger und im besten Falle sogar dreißig bis vierzig Prozent liebevoller sind als zuvor. Von dieser harmonischen Stimmung wird auch das Publikum profitieren, weil sich diese natürlich übertragen wird. Der Stream wird die Welt zu einem besseren Ort machen. Nichts weniger muss das Ziel sein, wenn man das Internet auf dem Styx hinabfährt. Jeder Streamer sollte sich nicht mit weniger zufriedengeben. Ich kann es gar nicht erwarten, endlich wieder live zu wohnen.

Doch wohin man auch geht, die Probleme sind schon dort. Als wir das Tiny House betreten, hält uns der Bewohner für unerwünschte Eindringlinge. Er behauptet, nichts

von einem Take-over zu wissen, und er weigert sich wegzugehen.

»Das ist mein Haus!«

»Nimm dir das Wochenende frei«, schlage ich vor.

Er schüttelt den Kopf. Wir sollten sofort verschwinden, sonst rufe er die Polizei. Oder wir sollten ein Tiny House kaufen. In dem Fall stehe er uns gerne zur Verfügung, er sei nämlich seit Kurzem befugt, Beratungsgespräche zu führen.

Was für ein Unsinn. Die Person, die wohnt, kann doch nicht zugleich beraten und verkaufen. So was geht nicht gut. Bei *Modern Home* sind sie anscheinend alle durchgeknallt. Oder handelt dieser Mensch möglicherweise eigenmächtig? Möchte er uns den Zutritt zu unserem Wochenendhaus verwehren, weil er selbst das für richtig hält? Schwer zu sagen. Klara fragt ihn, ob er sich bis Montagfrüh freinehmen könnte, wenn sie ihm hundert Euro gibt.

»Ja, klar«, sagt er.

Somit ist das geklärt. Klara ist immer so lösungsorientiert. Johanna erkundet das Tiny House. Das ist gut, so können die Zuschauer gleich beurteilen, inwieweit es kleinkindtauglich ist.

»Und jetzt?«, fragt Klara.

»Verhalte dich ganz natürlich.« Sie sieht sich unsicher um. Anfangs ist es nicht leicht, die Kameras zu ignorieren. Ich glaube, sie kann nicht ganz verstehen, was so toll daran ist, sich online zur Schau zu stellen. Aber je länger man hier ist, umso selbstverständlicher und logischer erscheint es einem, das eigene Wohnglück zu präsentieren. Irgendwann findet man es vollkommen absurd, wenn man nicht gefilmt wird, während man einen Tee kocht. Momentan wirkt es noch künstlich, wenn wir uns unterhalten. Klara vermeidet längere Antworten und wirkt etwas verkrampft. Das Publikum wird darin kein Problem sehen. Sie ist neu hier, niemand erwartet, dass sie schon ein Streaming-Profi ist. Johanna hingegen ist ein Naturtalent, sie fühlt sich wie zu Hause. Sie hat bereits den Knauf einer Schublade abgerissen und sich darüber erfreut gezeigt.

Die Einrichtung des Tiny House könnte verbessert werden. Manche Möbelstücke sind nicht mehr in neuem oder neuwertigem, sondern nur noch in gutem Zustand. Das ist natürlich zu wenig, wenn man Kunden überzeugen möchte. Der Wasserhahn tropft, der Esstisch hat schon etliche Schrammen, die Kratzer im Parkett sind unübersehbar.

Klara und ich sind gerade dabei, uns publikumswirksam zu entspannen, indem wir mit demonstrativer Gelassenheit auf der Couch liegen, während wir Johanna beobachten, die auf der mitgebrachten Spielmatte sitzt und mit ihrem neuen Holz-Werkzeugkasten spielt. Sie sieht schon aus wie eine richtige Handwerkerin, die ein Haus bauen will. Da kommt dieser neue tiny Dude zurück - und zwar mit einem breitschultrigen Sicherheitsmann. Seit der Brandserie wird die Siedlung von einer privaten Security-Firma bewacht, allerdings haben die Sicherheitsleute die Brände nie verhindern können, was ihnen den Vorwurf, unfähig zu sein, eingebracht hat. Aber man darf so einen Sicherheitskraftgewaltmenschen nicht unterschätzen.

Ich bleibe natürlich ruhig und professionell und wähle meine Worte mit Bedacht. Aber die beiden tun so, als hätte ich sie beschimpft. Sie drohen mir mit der Polizei. Klara versucht, beruhigend auf uns einzuwirken. Niemand hört ihr wirklich zu. Sie spricht viel leiser als sonst, wahrscheinlich ist sie so zurückhaltend, weil sie sich immer noch nicht an die Kameras gewöhnt hat. Der Sicherheitsmann sagt, ich solle zeigen, was ich könne. Was soll ich denn können? Dann kommt eins zum anderen, der Sicherheitsmann versucht mich zu packen, ich springe nach hinten, er greift ins Leere.

»Räche mich!«, rufe ich Johanna zu, die das Geschehen anscheinend für eine Art Spiel hält und daher amüsant findet. Ich renne im Zickzack durch das Tiny House, auf so engem Raum sind die Möglichkeiten auszuweichen eingeschränkt, der Security-Mensch verfolgt mich schnaufend. Ob das den Zuschauern gefällt, schießt es mir durch den Kopf, obwohl ich mich schon sehr fürchte, erwischt zu werden. Ich glaube, sie schätzen eher Ruhe, wenn es um Wohn-Streaming geht. Dieser Mensch hat sich Jahr und Tag im Fitnesscenter geschunden, um jetzt seine Aggressionskompetenz an mir zu demonstrieren. Aber er ist langsam, ich entkomme ins Freie. Keuchend rennt er mir nach. Noch einmal versuche ich es mit einer Erklärung, immerhin handelt es sich hier um ein Missverständnis, es ist doch alles besprochen. Er solle nachfragen, Informationen einholen, die Inhaber von *Modern Home* anrufen, es werde sich alles klären lassen, sage ich. Aber er hört mir nicht zu, es hat keinen Zweck, er hat sich für die Gewalt entschieden. Das bessere Argument hat schon oft nicht gereicht. Es dauert lange, bis seine Faust schließlich auf meine Wange trifft. Während mich der Schmerz durchzuckt, denke ich: Zum Glück habe ich eine gute Rechtsschutzversicherung, der wird aufs Herrlichste *wegverklagt*, das wird sich lohnen.

Als wir im Auto sitzen, bin ich schon weniger zuversichtlich. Vielleicht ist die Rechtsschutzversicherung gar nicht so toll. Im Grunde kann ich das nicht wissen. Bisher habe ich sie noch nie gebraucht. Und wie viel Geld ist da wohl zu holen? Das Wochenende haben uns der Grobian und dieser Zugezogene, der überhaupt nicht gut wohnen kann, jedenfalls verdorben. Obwohl wir im Recht gewesen sind! Aber das nützt häufig nichts. Ich fletsche die Zähne und begutachte den Zustand meiner Mundpartie im Spiegel, ein Zahn wackelt leicht.

»Ich kann nichts dafür. Es ist alles besprochen gewesen!«, beteuere ich.

»Das weiß ich«, sagt Klara.

Trotzdem schaut sie irgendwie vorwurfsvoll. Aber sie sagt nichts Kritisches. Und das ist schon viel wert.

»Papa aua?«, fragt Johanna. Ich nicke.

Zu Hause lese ich Postings, die abgeschickt worden sind, während wir im Stream zu sehen gewesen sind. *Ich hoffe, du stirbst bald. Kind süß, Frau nice #tinylife*

Siebenundzwanzig Daumen hoch, zwei Daumen runter. Nachdem ich mir ein Bier aufgemacht habe, setze ich mich auf die Couch und sehe mir eine Quizshow an. Aus irgendeinem Grund habe ich gerade keine Lust auf hochprozentige Getränke. Demnächst sollte ich zum Zahnarzt gehen.

Mit freundlicher Genehmigung:

Mario Wurmitzer, *Tiny House*. Roman

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

S. 216-221

C) REZENSIONEN

Aufgabe 1)

a) Rezension

Auf der Webseite „Helden der Freizeit“ erschien eine interessante Rezension von „Tiny House“. Sie stammt aus der Feder von Peter Huemer. Er stellt bei den „Helden der Freizeit“ jeden Monat in "Peters Buchtipp" ein außergewöhnliches Werk vor. Auch schreibt er über Games, Kino und Streaming. Er hat vergleichende Literaturwissenschaft studiert und arbeitet auch als Lektor, Korrektor und Übersetzer.

Die Rezension steht hier: <https://www.heldenderfreizeit.com/tiny-house-von-mario-wurmitzer-peters-buchtip/>.

Eure Aufgabe: Fasst die Rezension kurz zusammen, wahlweise auf Deutsch oder Niederländisch.

<i>Die Rezension von Peter Huemer zusammengefasst</i>

b) Tipp für die Leipziger Buchmesse 2025

In der österreichischen „Kleine Zeitung“ wurde „Tiny House“ als Tipp für die bekannte Leipziger Buchmesse genannt. Hier die Begründung – unterstreicht darin den Kern des Urteils der Autorin:

<p>MARIO WURMITZER</p> <p>Nomade in der Großstadt</p> <p>Von Karin Waldner-Petutschnig</p> <p>Das Probewohnen in einem „tiny house“ einer Musterhaussiedlung wird per Livestream im Internet übertragen, während der Held in Mario Wurmitzers skurriler Geschichte an einem Buch über Rainald Götz schreibt. Der sorgte seinerzeit für einen Skandal beim Wettlesen um den Bachmann-Preis, weil er sich vor laufenden Kameras die Stirn mit einer Rasierklinge aufschnitt. Mario Wurmitzer trat 2023 (40 Jahre nach Götz) mit seinem klugen und kapitalismuskritischen Text ebenfalls beim Wettlesen in Klagenfurt an. Nun liegt sein satirischer Roman über einen Großstadtnomaden im digitalen Zeitalter als Buch vor und amüsiert mit feinem Humor und scharfer Sozialkritik.</p> <p><i>Mario Wurmitzer. Tiny House. Aufbau Verlag. 221 Seiten, 24,60 Euro</i></p> <p>Quelle: https://dossiers.kleinezeitung.at/tipps-leipziger-buchmesse-2025/</p>
